

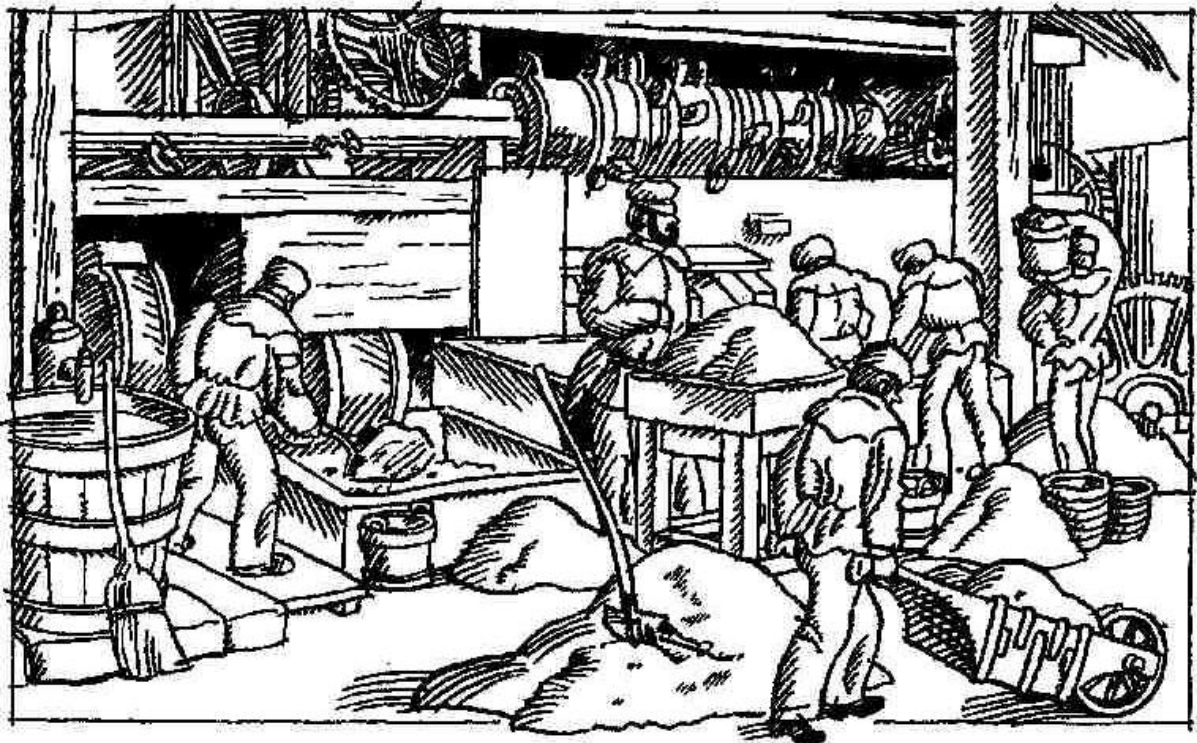
Kinderarbeit

Der Schriftsteller Hans Marchwitza lebte von 1890 bis 1965. In seinem Buch „Meine Jugend“ beschreibt er die Not und das Elend der Bergarbeiter um 1900.

An der ehemaligen Grenze zwischen Polen und Deutschland lag ein Erzbergwerk mit einer Erzwäscherei. Dort wurde das Erz- und Steingemisch gewaschen und Erz und Steine wurden voneinander getrennt. In der Erzwäscherei arbeiteten auch deutsche und polnische Kinder. Sie mussten am Tag zwölf und mehr Stunden schwer arbeiten. Hans Marchwitza erzählt:

Die Kinder mussten den Gesteinsschlamm aus der Waschmaschine ausschaufeln. Dabei merkte man, wie klein und schwach sie noch waren. Der Aufseher rannte überall umher und schrie die Jungen an. Sie sollten schneller arbeiten. Viele Jungen waren von der schweren Arbeit so erschöpft, dass sie an der Maschine einschliessen. Aber dann war der Aufseher sofort bei ihnen, schüttelte sie und brüllte: „He, ihr faulen Bengel! Was soll das? Schlaft nicht, sondern arbeitet!“

Eines Tages machte der Aufseher mich zum Hilfsaufseher. Ich sollte auf die anderen Jungen aufpassen und sie zur Arbeit antreiben. Er sagte zu mir: „Achte streng auf Ordnung! Wenn du die Jungen immer fleißig antreibst, dann bekommst du zwanzig Pfennig mehr Lohn.“



Die deutschen und polnischen Jungen in der Erzwäscherei waren alle meine Freunde. Ich wollte sie nicht antreiben, sondern ihnen helfen.

Die Jungen arbeiteten für neunzig Pfennig am Tag. Staschu, ein polnischer Junge, war immer müde und schlapp. Er war erst elf Jahre alt. Der Aufseher glaubte aber, dass er schon siebzehn Jahre alt ist. Oft war Staschu von der schweren Arbeit so müde, dass er im Stehen mit Tränen in den Augen einschlieft. Ich machte mir viel Sorgen um ihn. Er quälte sich sehr mit der großen Schaufel und machte auch oft Fehler an der Waschmaschine. Einmal überwachte er das Wasser in dem Abfluss nicht. Sofort häufte sich der Schlamm in den Bottichen und die Abflussrinne war verstopft. Der Aufseher merkte es sofort und schrie: „Schon wieder der Staschu!“ Er stürzte sich auf den Kleinen, schlug und schüttelte ihn: „Ich schlage dich noch einmal tot!“

Dann brüllte er auch mich an: „Du bist hier der Hilfsaufseher! Du sollst aufpassen, dass die faulen Bengel arbeiten! Also – bewege dich!“

Von nun an belauerte mich der Aufseher.

Einmal bat mich Staschu: „Hilf mir doch manchmal etwas, ich bringe dir auch ein paar frische Eier mit. Wenn ich die Arbeit nicht schaffe, bekomme ich noch weniger Lohn. Aber meine Eltern brauchen doch das Geld!“

So half ich Staschu und auch den anderen schwachen Jungen oft. Ich nahm dann rasch ihre Schaufel und schaufelte den schweren Gesteinschlamm aus dem Bottich. Einmal beobachtete mich der Aufseher dabei. Sofort kam er zu mir und brüllte mich an: „Das geht auf keinen Fall! Du bist hier der Hilfsaufseher! Du sollst aufpassen, aber nicht arbeiten!“

Nun war ich vorsichtiger. Wenn ich den Aufseher irgendwo sah, schrie ich gleich ganz laut: „Nun aber los! Fleißig arbeiten! Wer einschläft, den melde ich! Staschu, streng dich an! Träume nicht! Vorwärts!“

So täuschte ich den Aufseher und meine armen Jungen hatten Ruhe vor ihm.

Einmal lud mich Staschu ein. Ich sollte ihn am Sonntag in seinem polnischen Dorf besuchen. Mit einem Freund ging ich über die Grenze. Staschu kam uns in kurzen Hosen entgegengelaufen. Seine blaugrauen Augen leuchteten vor Freude. Staschus Mutter weinte und streichelte mein Gesicht: „Ach, unser Staschu hat gesagt, dass Sie ein gutes Herz haben. Es gibt leider sehr wenig Menschen, die gut zu uns sind. Die Polizisten behandeln uns schlecht. Unsere Kinder kommen todmüde von der Arbeit. Wir können nicht lesen und schreiben, weil wir nicht in die Schule gehen konnten. Auch wir mussten schon als Kinder schwer arbeiten. Ach, wir sind ja so arm!“

Dann aßen wir alle Streuselkuchen und kauten Sonnenblumenkerne. Später unterhielten wir uns mit den Männern. Sie alle hatten irgendwo in einer Erzwäscherei gearbeitet. Ja, es war immer das gleiche! Auch Staschus Vater zog mit zehn Jahren Männerkleidung an und ging über die

Grenze zur Arbeit. Viele, viele Jahre arbeitete er dann schwer in der nassen Wäscherei. Nun saß er schon lange zu Hause. Die schwere Arbeit hatte ihn krank gemacht. Er konnte nicht mehr arbeiten. Er war schon zeitig ein alter Mann geworden.

Am Abend brachten uns alle zur Grenze zurück. Staschu ging neben mir. Er sagte leise zu mir: „Brüll mich morgen wieder an und schimpfe mit mir! Dann ist der Aufseher zufrieden. Ich weiß ja, dass du mein Freund bist.“

nach Hans Marchwitza



illustriert von Rudolf Grapentin